

Dr. Herbert L. Müller (Stuttgart)
Vom Islamismus zum Djihadismus
Versuch eines Zugangs

Fünf Jahre nach dem 11.9. wird in Deutschland über die Folgen des Angriffes noch heftig gestritten. Da wird einerseits „der Muslim“ in Deutschland als „unbekannter Nachbar“ entdeckt¹, andererseits scheiden sich die Geister, ob „wir“ – wer auch immer das sei – den Islamismus unterschätzen.² Jenen, die der Meinung sind, dass dem Wirken von Islamisten und Terroristen mit einem dem „Appeasement“ vergleichbaren Verhalten begegnet wird, stellen andere die These entgegen, hier handle es sich um „Unterstützung der Rhetorik von Bush und Rumsfeld“ und für solchen „Agitprop“ gebe es in Deutschland „keinen richtigen Resonanzboden. [...] Zwei Drittel [fühlten] sich vom islamistischen Terror nicht bedroht.“³ Das sei „eine angemessene, ja kluge Haltung.“

Sollte diese Art der Klugheit verbreitet sein, so stellt sich für mich die Frage, was schlimmer ist: das nicht Sehen- und Hören-Wollen oder der Zynismus angesichts der Opfer, nicht nur in New York, Washington, Casablanca, Istanbul, in Madrid und London. Bevor westliche Streitkräfte in Afghanistan und Irak einmarschierten, starben Menschen in Kairo, in Luxor, in Algier usw. Mitte der 90er Jahre gab es Anschläge in Frankreich und im Jahr 2000 konnte ein Anschlag in Strasbourg noch verhindert werden. Die potentiellen Attentäter, die sich selbst als „mudjahedin“ bezeichneten, operierten von deutschem Boden aus. Der 11.9.2001 wird immer mit dem Namen der Stadt Hamburg verbunden bleiben, nicht, weil etwa die Blaupau-

se für die Anschläge dort entwickelt worden wären, sondern weil sich dort ein Milieu mit Personen fast unbemerkt entwickeln konnte, aus dem junge Leute hervorgingen, die der Überzeugung waren, dass auf Unrecht, welches Muslimen tatsächlich oder vermeintlich angetan worden ist, nur mit Gewalt geantwortet werden könne. Die Berechtigung für ihr Tun leiteten sie aus den Schriften ihrer Religion ab oder zogen Schriften von Gelehrten oder Autoritäten zurate, welchen sie zutrauten, die richtige und wahrhaftige Deutung liefern zu können. Schon die bloße Erwähnung dieses Sachverhaltes fordert Kritiker heraus. Niemals könne die Religion verantwortlich gemacht werden – was nur undifferenziert argumentierende Hitzköpfe meines Wissens behaupten – denn die Religion „Islam“ an sich ist mit „Frieden“ gleichzusetzen, ein Friede, der schon in der oft bemühten Sure 2, 256 (lâ ikrâha fî dîn⁴; ungefähr „es gibt keinen Zwang in der Religion“) vorweggenommen sei.

Es könne sich nur um einen Missbrauch der Religion handeln, sozusagen die kollektive Inhaftnahme einer kulturellen Potenz samt der Unterstellung eines Generalverdachttes gegen alle Muslime als Reaktion der Europäer, die ohnehin im Geruch stehen, als „christlicher Club“ grundsätzlich seit Karl Martell eine Aversion gegen „den Islam“ zu hegen. Überdies wisse der gemeine Europäer ziemlich wenig über den Islam und seine Anhänger, Vorurteile und Klischees seien verbreitet. Und was die

Fakultät der Orientalisten angeht, so liefern diese, wie schon Edward Said in seinem fulminanten, gleichwohl lückenhaften Buch „Orientalism“⁵ darlegte, immer in die Gefahr, Werkzeuge des Imperialismus zu sein. Diese negative Haltung gegenüber westlichem „Expertentum“ klingt auch noch in dem Brief islamischer Gelehrter an Papst Benedikt XVI an, in welchem nach dem Aufruhr um die Vorlesung in Regensburg versöhnliche Töne angeschlagen wurden.⁶

Diesen Sachverhalt erwähne ich nicht von ungefähr, denn gerade die Reaktion auf die Papstrede legte Grundhaltungen und Reflexe bloß, die uns bei der Frage nach der Genese des islamistischen Terrorismus hilfreich sein könnten. Ich bin mir allerdings bewusst, dass Muslime, welche sich als wahrhaftige Exponenten ihrer Religion verstehen und deren europäisch-kulturrelativistischen Sympathisanten, mir darin keineswegs folgen würden. Aber es sollte uns zu denken geben, dass die erste Reaktion auf die Vorlesung aus der Türkei mit Begriffen durchsetzt war, die wir eigentlich aus den Pamphleten islamistischer Organisationen und den Verlautbarungen der Sympathisanten al-Qa'idas kennen. „Kreuzfahrermentalität“ wurde da beschworen, offensichtlich ein Begriff, der für die Betrachtung Europas von außen, d.h. in den Ländern des sogenannten Orients, inzwischen fest verankert zu sein scheint. Und fest verankert wohl auch bei Religionsgelehrten, die in deutschen Zeitungen als „aufgeklärte Vertreter des türkischen Islam“ dargestellt werden.⁷

Haben wir es hier nur mit verbalen Fehlgriffen zu tun, die von Sprachwissenschaftlern und Medienpädagogen aller-

dings nur in der europäischen Berichterstattung zum Islamismus festgestellt werden? Mitnichten, würde ich sagen, denn Personen vom Kaliber eines Bin Ladin wissen sehr gut, welche Schlüsselbegriffe sie verwenden müssen, um in ihrer Propaganda gegen „Zionisten und Kreuzfahrer“ bei der größtmöglichen Menge Gehör und Bestätigung finden zu können. Zu sehr sind Beobachter geneigt, beschwichtigende Worte zu finden und von einer „Truppe braver Biedermänner und Biederafrauen“ zu schreiben, um ja nicht den Brandstifter erwähnen zu müssen.⁸ Voller Betroffenheit lauscht man den Worten muslimischer Funktionäre, die bei Fragen nach der Motivation von Tätern, z.B. der Londoner, energisch von Verbrechen sprechen, aber die Herstellung des Zusammenhangs mit religiösen Motiven als unzulässig erachten.⁹ Der Verweis auf den Missbrauch der Religion durch Christen oder Gläubige anderer Konfessionen mag zwar relativierend sein, vermag wohl einseitige Kritiker „des Islam“ zu bremsen, hilft aber nicht weiter in dem Bemühen, nach den Ursachen der in den letzten Jahren erlebten Gewalt zu forschen und ist vor allem nicht hilfreich dort, wo es darum geht, Ideologen frühzeitig auszumachen, welche zugange sind, Menschen für ihre Zwecke gefügig zu machen und in den finalen Kampf zwischen Gut und Böse zu schicken.

An dieser Stelle wäre vorab zu bemerken, dass der umstrittene Huntington mit seiner These vom „clash of civilisations“ mehr Anhänger innerhalb der islamistischen Bewegung zu haben scheint als in jenen Breiten, die dem sogenannten westlichen Kulturkreis angehören. Bereits in den fünfziger Jahren verfasste ein Muslimbruder, dessen Rolle beim Aufbau des

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 13/2007

Islamischen Zentrums München evident war, eine Dissertation, in deren Vorwort er die unvermeidliche ideologische Auseinandersetzung zwischen Kommunismus und Islam beschwor. Nur diese beiden Weltanschauungen verfügten über eine entsprechende Ideologie, nur die kommunistische Bewegung könne ein ebenbürtiger Gegner der „islamischen Bewegung“ [sic!] sein; für den Doktoranden kam der freie, kapitalistische Westen in dieser Vision nur als disparate „nationale Gruppen“ vor, die bei dem unausweichlichen Kampf und finalen Sieg eines der beiden Protagonisten keine Rolle spielten.¹⁰

Visionen halten der Wirklichkeit nicht immer stand und die Nachfolger des Dr. Said Ramadan sehen sich einem Westen gegenüber, der in vielfältiger Hinsicht für überzeugte Islamisten zur Herausforderung gerät. Islamisten sind nach meiner Definition Menschen, nach deren Überzeugung die Gebote und Verbote der Religion richtungsweisend sind für alle Bereiche menschlichen Lebens; es geht dabei nicht ausschließlich um eine wertorientierte oder ethisch bedingte Haltung, sondern um die Ausrichtung der privatesten Sphären sowie der öffentlichen Räume und Angelegenheiten nach Maßgabe der Religion, d.h. deren Hüter und Interpreten. Nicht das Bewusstsein, dass der Mensch in seinem Menschsein Würde besitzt, ist maßgebend, sondern seine Zugehörigkeit zur „wahren Religion“, de facto nach Maßgabe einer von außen wahrnehmbaren Orthopraxie. Um es mit einer Paraphrase Walter Benjamins auf den Punkt zu bringen: Der wahre Gläubige tritt die Aufgabe, das eigene Leben zu organisieren, zwar nicht an die Partei, sondern an die Hüter des wahren Glaubens ab.

Islamistische Funktionäre sind sich dieser Zusammenhänge bewusst und nicht von ungefähr erscheint die Frage der Abgrenzung vom unbedingt „Falschen“ schon bei den Problemen der Kindeserziehung. In einem Aufsatz, der seit dem Jahr 1975 in Deutschland immer wieder als kleine Fibel neu zur Veröffentlichung kam, wird die durch den Glauben gezogene Grenze deutlich. Die Welt der Muslime wird durch den dar ul-harb bedroht. Interessanterweise wird das „Haus des Krieges“ mit einer „Welle der Ungläubigen“ gleichgesetzt, die gegen das „Haus des Islam“ anbrandet. Gegen diese Anfechtung von außen gilt es insbesondere die Jugend zu schützen:

„Wenn wir in der Erziehung unserer Kinder so weitermachen wie bisher, werden sie im Laufe der Zeit eine Masse von halbgebildeten Nationalisten, Kommunisten oder Humanisten und das Gebäude des Islam wird in den nächsten fünfzig Jahren bis zur Unkenntlichkeit auseinanderfallen und zerbröckeln. Wenn jedoch diese Kinder durch unsere Erziehung zu durch und durch überzeugten Muslimen und wahren Kämpfern für den Islam werden, haben wir eine echte Chance, die islamische Ordnung in allen Lebensbereichen wiederherzustellen und an dieser großen Aufgabe selbst über unseren Tod hinaus noch mitwirken.“¹¹

Wie man sieht, geht es nicht nur darum, Kinder vor den „Ismen“ europäischer Prägung zu bewahren. Durchaus kann der Verfasserin zugestanden werden, dass überzogener Nationalismus und Kommunismus den Menschen zum Schaden gereichte und weiterhin schaden kann; aber

das Verwerfen einer humanistischen Haltung zeigt mir jedenfalls auch eine absolute Distanzierung von einer geistesgeschichtlichen Entwicklung in Europa, die – allen Gefährdungen zum Trotz – den Menschen in positivem Sinne in das Zentrum rückte. Aber in der beschworenen islamischen Ordnung ist der Mensch weniger selbst verantwortlich, sondern wird dem höheren Willen Gottes, d.h. seiner „Stellvertreter“ auf Erden unterworfen. Mit den Worten der oben zitierten Autorin bedeutet

„Islam ist Leben in völliger Übereinstimmung mit Gottes Willen und Seinen Gesetzen in jedem Bereich ..., dass er sich nicht nur auf das Verhältnis der Menschen zu Gott, auf das Gebet und die Hoffnung auf das Jenseits bezieht, sondern ebenso völlig auf unser Leben hier auf Erden.“¹²

Ihr ist ein oberflächlicher Glaube zuwider, sie hadert mit dem Umstand, dass

„Generationen von Muslimen heranwachsen, die zwar mit größter Zungenfertigkeit alle Kalimat¹³ aufsagen konnten und die religiösen Vorschriften bis ins letzte i-Tüpfelchen beherrschten, vom Geist des Dschihad aber so gut wie keine Ahnung hatten. Und das wiederum machte es den antiislamischen Kräften nur um so leichter, sich durchzusetzen.“¹⁴

An einer solchen Stelle werden viele Muslime und andere Kenner der Materie sofort darauf hinweisen, dass der Begriff des Djihad ein höchst komplexer sei und vor allem nicht mit „heiligem Krieg“ wiedergegeben ist. Ich gebe ihnen recht. Gewiss

kann auf den „großen“ und den „kleinen Djihad“ verwiesen werden, ersterer ein inneres Bemühen um Vervollkommnung der eigenen Person, letzterer ein militärisches Konzept zur „Verteidigung“ der Religion.

Allerdings erscheint hier ein Widerspruch zwischen dieser Darstellung und der „klassischen“ Djihad-Doktrin. Derzufolge war der „Einsatz auf dem Wege Gottes“ das Instrument, mit dem der dar ul-harb in den dar ul-islam verwandelt wurde. Djihad war eine kollektive Verpflichtung für die Subjekte des Staates, um das letztendliche Ziel zu erreichen: die universale Verbreitung des Glaubens und die Etablierung der Souveränität Gottes in der Welt. Individuelle Pflicht des Gläubigen war es durchaus, sich zur Verteidigung im Djihad zu engagieren. Djihad konnte sowohl als Glaubenspropaganda als auch mit Waffengewalt erfolgen. Djihad zu anderen als religiösen Zwecken zu führen, war illegitim. Wir haben es hier mit der islamischen Version eines bellum iustum zu tun, der ergänzend zum „großen gihad“ existiert.¹⁵ Hören wir unsere Gewährsfrau, für die es einen Fehler darstellt, „den Islam nur als Religion zu betrachten“:

„Im Dschihad, dem Kampf für die Sache des Islam, gibt uns unsere Religion ein höheres Lebensziel in die Hand, das in seiner Vielseitigkeit jedem Menschen, gleich welche Anlagen er von Natur aus mitbekommen hat, die besten – weil von Gott aufgezeigten – Betätigungsmöglichkeiten eröffnet. Denn kämpfen für Gottes Sache lässt sich zwar vor allem mit dem Schwert [sic!]; wo dies jedoch nicht möglich oder notwendig [sic!] ist, auch mit der Feder,

dem Spaten, dem Skalpell oder meinetwegen sogar mit der Nähnadel oder dem Kochlöffel.

Der Dschihad ist ein Verteidigungskampf gegen alle Kräfte, die den Islam anzugreifen versuchen. Wenn wir mit wachen, offenem Blick die Weltlage betrachten, so finden wir, dass dieser Angriff von allen erdenklichen Seiten geführt wird.“

Wenn wir die Dame richtig verstehen, fängt der Dschihad bei Kleidung und den Tischsitten an, wird auch geführt wider alle unislamische Einflüsse in Architektur und allen Felder der Kultur und endet auf diversen Kampfgebieten in dieser Welt.¹⁶ Wir haben es also mit einem sehr weitgefassten Ansatz zu tun, bei der nur die Frage offen ist, wann der Verteidigungsfall eintritt und in welcher Weise reagiert wird. Die islamistisch ausgerichtete Geschichtsinterpretation, die apologetisch geprägt ist und ethnisch-nationale Identifikationsstrategien durchaus bedient, sieht diesen Verteidigungsfall schon dann gegeben, wenn in nichtmuslimischen Ländern „Religionsfreiheit“ in ihrem Sinne nicht gegeben war:

„Allgemein herrschte im Mittelalter in den nichtmuslimischen Gebieten keine Religionsfreiheit und oft auch Unterdrückung. Die Muslime wollten die Religionsfreiheit mit Gewalt erzwingen, um den Menschen die Gelegenheit zu geben, den Islam kennen zu lernen und ihn, wenn sie wollen, anzunehmen und oft auch die Menschen von der Unterdrückung zu befreien. [...] In Konstantinopel herrschte zu der Zeit sowohl Unterdrückung, wie auch keine Religionsfreiheit.“¹⁷

Vor einem solchen Hintergrund festigen sich die Zweifel, ob dieses defensive Konzept in seiner Willkürlichkeit nicht als Freibrief zur Bekämpfung jeglicher missliebiger Erscheinungen verstanden werden kann. Wenn man einen der herausragenden Vordenker und Wegbereiter des militanten Islamismus zu Rate zieht, bleibt von einer nur reaktiven Haltung keine Spur:

„Jene, die über den Gihad im Islam sprechen und Verse aus dem Qur’än [sic!] zitieren, ziehen diesen Aspekt [des praktischen Ansatzes] nicht in Betracht, noch verstehen sie die Natur der verschiedenen Stadien [...] oder die Beziehung der Verse, die zu verschiedenen Anlässen in jedem Stadium offenbart wurden. Daher sprechen sie plump, wenn sie über Gihad sprechen [...] Diese Gruppe von Denkern, die ein Produkt der traurigen Lage der gegenwärtigen muslimischen Generation ausmachen, hat nichts außer der Etikette des Islam und hat ihre geistigen und rationalen Waffen geschlagen niedergelegt. Sie sagen: ‘Der Islam hat nur einen defensiven Krieg vorgeschrieben’ und denken, dass sie etwas Gutes für ihre Religion getan haben, indem sie sie von ihrer Weisung entziehen, die da ist, alle Ungerechtigkeit von der Erde abzuschaffen, die Menschen von der alleinigen Anbetung, Verehrung Allahs zu bringen, und sie aus der Dienerschaft zu Dienenden heraus in den Dienst des Herrn zu bringen. Der Islam zwingt die Menschen nicht, seinen Glauben zu akzeptieren, aber er will für eine freie Umwelt sorgen, in der sie die Wahl des Glaubens haben. Was er abschaffen will, sind solche repressiven politischen Systeme, unter denen die Menschen an

ihrer Freiheit gehindert werden, zu wählen welchen Glauben auch immer sie wollen. Nach dieser Abschaffung gibt der Islam den Menschen die vollständige Freiheit zu entscheiden, ob sie den Islam akzeptieren oder nicht.“¹⁸

Mit Freiheit meint Sayyid Qutb¹⁹ (1900-1966) allerdings etwas ganz anderes als ein westlicher Liberaler. Er interpretiert den Islam als die Religion, die den Versuch unternimmt, „all solche politischen und materiellen Kräfte auszulöschen, die zwischen den Menschen und dem Islam stehen.“ Ihm wurde vorgeworfen, sich zu sehr auf die das „Schwert“ betonenden Stellen im Qur’an zu stützen, wo es doch auch den Frieden mit Nicht-Muslimen betonende Stellen gebe.²⁰ Dies hat nicht verhindert, dass seine Thesen von Größen des globalen Djihad wie Dr. ‘Abdallah ‘Azzam, Mentor Bin Ladins, positiv rezipiert wurden.²¹ Auch Mullah Fateh Krekar, einst führende Persönlichkeit der Ansar al-Islam, zeigte seine Übereinstimmung mit Qutb in der Benennung seiner Kinder. Der Älteste hört auf den Namen „Sayyid Qutb“, die älteste Tochter wurde nach dem wichtigsten und umstrittensten Werk „Wegzeichen“ Ma’alim genannt.²² Auch für diese „Schüler“ ist jede kulturelle Potenz, die sich zwischen den Islam und den Menschen stellt, eine hinderliche Kraft, die bewirkt, „einen Menschen .. sich einem anderen zu unterwerfen“ und diesen hindert „die Souveränität Allahs zu akzeptieren.“²³ In diesem Zusammenhang ist es ein deutliches Symbol, wenn ein Ansar-Anhänger und mutmaßlicher Mitplaner eines Attentates auf den ehemaligen Ministerpräsidenten Iraks während des jetzt laufenden Prozesses in Stuttgart die Zuständigkeit des unislami-

schen Gerichtes völlig verneint, was in einer offenen Missachtung der Vorsitzenden zum Ausdruck kommt.

Die von Qutb proklamierte Freiheit ist ausschließlich die Freiheit von der Herrschaft durch den Menschen, eine Freiheit, die angeblich auch den materiellen Begierden wehrt. In seinen Worten:

„Sie bedeutet die Ablehnung aller Arten und Formen von Systemen, die auf das Konzept der Souveränität des Menschen basieren; mit anderen Worten, wo der Mensch sich die göttlichen Eigenschaften widerrechtlich angeeignet hat. Jedes System, in dem die letzte Entscheidung auf Menschen zurückgeführt wird, und in dem die Quellen der Autorität menschlich sind, in dem der Mensch vergöttlicht wird durch die Bestimmung von anderen außer Allah als Herren über die Menschen, ist abzulehnen. Diese Erklärung bedeutet, dass die widerrechtlich angeeignete Autorität Allahs zu Ihm zurückgegeben wird und die Usurpatoren hinausgeworfen werden – jene, die sich selbst Gesetze ausdenken, damit andere Folge leisten [...]“²⁴

Und er lässt keinen Zweifel an der Universalität des Auftrages:

„Diese Religion ist nicht lediglich die Deklaration der Freiheit der Araber, noch ist ihre Botschaft auf die Araber beschränkt. Sie richtet sich an die ganze Menschheit und ihr Arbeitsgebiet ist die ganze Welt.“²⁵

Der islamische Djihad ist das Instrument zu dieser Freiheit und wer ihn unbedingt

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 13/2007

als eine „defensive Bewegung“ beschreiben möchte, muss „die Bedeutung des Wortes ‚defensiv‘ ändern und daraus die ‚Verteidigung des Menschen‘ gegen alle Elemente, die seine Freiheit einschränken“, machen.²⁶ Wir sollten künftig genauer hinhören, wenn Funktionäre der islamistischen Bewegung beklagen, dass sie sich in der vollkommenen Ausübung ihrer Religion eingeschränkt fühlen. Und auch die Definition des „Islam“ als „Friede“ sollte nicht einfach hingenommen werden, sondern man frage genau, welcher Art derselbe sei. Denn bei Qutb ist zu lernen, dass auch hier Missverständnisse entstehen können:

„Es ist unwesentlich, ob das Heimatland des Islam im wahren islamischen Sinn in einem Zustand des Friedens ist, oder ob es von seinen Nachbarn bedroht ist. Wenn der Islam nach Frieden strebt, ist sein Ziel nicht dieser oberflächliche Frieden, der nur erfordert, dass der Teil der Erde, in dem die Anhänger des Islam ansässig sind, sicher bleibt. Der Frieden, den der Islam wünscht, ist, dass die Religion (d.h. das Gesetz der Gesellschaft) gereinigt wird für Allah, dass der Gehorsam aller Menschen für Allah allein ist. [...] In dem Vers [über die Erlaubnis zum Kampf] unterrichtet Allah die Gläubigen, dass es Allahs Gesetz ist, dass in dem Leben auf dieser Welt eine Gruppe von Menschen von einer anderen kontrolliert wird, so dass die Erde von Verdorbenheit gesäubert werden kann.²⁷ Demnach ist dieser Kampf keine vorübergehende Phase, sondern ein ewiger Zustand, entsprechend der Tatsache, dass Wahrheit und Unwahrheit auf dieser Erde nicht koexistieren können.

Wann immer der Islam sich mit der umfassenden Deklaration erhob, das Allahs Herrschaft über die ganze Erde errichtet werden sollte und dass der Mensch von der Dienerschaft befreit werden sollte, haben die Usurpatoren die Autorität Allahs auf Erden auf das heftigste angegriffen und nie toleriert. Es wurde dem Islam auferlegt, zurückzuschlagen [...].²⁸

Ohne Zweifel bildet für diesen Denker jede Lebensform, die von seiner Auffassung der Wahrheit abweicht, eine Herausforderung, eine zu ahndende Blasphemie. Das Prinzip, demzufolge es „keinen Zwang in der Religion“ gebe, existiert für ihn nur in der Verbindung mit einem zweiten:

„Rüstet euch gegen sie, was immer an Kräften und Kriegsmittel ihr vermögt, so dass ihr die Feinde Gottes mit Terror schlagen mögt, die ja auch eure eigenen Feinde sind, und andere neben ihnen, derer ihr euch nicht bewusst seid, doch derer sich Gott wohl bewusst ist.“²⁹

Nun könnte man mir vorwerfen, falsch oder zu pointiert übersetzt zu haben: Terror und Religion können nichts miteinander zu tun haben. Selbst Qutb weist an selber Stelle darauf hin, dass die Gewalt nicht zum Oktroy der Religion verwandt wurde und wird, sondern zum Begründen und Befestigen einer muslimischen Gesellschaft. Diese feine Unterscheidung ändert an der Legitimierung der Gewalt für die Sache Gottes nichts. Was meine Quellen angeht, so liegen mir diverse Qur'an-Ausgaben vor.³⁰ An der fraglichen Stelle, Vers 60 der 8. Sura (al-‘anfâl), findet sich ein Verb, dessen Grundbedeutung „Furcht

empfinden, fürchten“ in diversen Verbformen mit „erschrecken, Furcht einflößen“ und „terrorisieren, bedrohen“ wiederzugeben ist. In der substantivierten Form findet sich jenes arabische Wort, das heutzutage „Terrorismus“ bezeichnet. Muslimische Interpretatoren, deren englische Übersetzung von Qutbs Qur'an-Kommentar mit Hilfe eines in England ansässigen islamistischen think tanks zustande kam, bieten auch keine andere Lösung an. Sie übersetzen:

„[...] so that you may strike terror into the enemies of God [...]“³¹.

Nun ist bei der Benutzung des Begriffes „Terrorismus“ davon auszugehen, dass mit seiner Verwendung ein Sachverhalt nicht nur beschrieben wird, sondern gleichzeitig ein subjektives Urteil darüber gefällt wird, ob eine bestimmte Form der Gewaltanwendung für legitim gehalten wird oder nicht.³² Wie Juergensmeyer bei seinen Forschungen feststellte, haben militante religiöse Aktivisten Probleme mit dieser Zuschreibung, der „unsaubere“ Begriff werde instrumentalisiert, um „willkürliche staatliche Verfolgung“ zu rechtfertigen, habe sozusagen das Wort „Hexe“ samt seinen Implikationen ersetzt.³³ Da wir es gleichwohl mit religiös begründeter Gewalt zu tun haben, sei ein Blick auf Übersetzungen geworfen, die nicht aus der Feder von Orientalisten wie Paret³⁴ stammen. Bei Zaidan dienen die Vorbereitungen mit allem, „was euch an Macht und an (für den Kampf vorgesehenen) Pferden zur Verfügung steht“, dazu, „die Feinde ALLAHs, eure Feinde [...] abzuschrecken.“³⁵ Ahmad von Denffer interpretiert: „damit schüchtert ihr die Feinde Allahs usw.“ ein,³⁶ Ömer Öngüt liest: „Da-

mit schreckt ihr ab etc.“³⁷ In einer Ausgabe der Ahmadiyya-Gemeinschaft dienen die Rüstungen, um die Widersacher Allahs „in Schrecken zu setzen“.³⁸ Wir haben es auf jeden Fall mit einer Form der Verbreitung von Schrecken zu tun, in den Reihen derer, die sich der Sache Gottes verweigern.

Qutb hat von diesen Glaubensverweigerern, die nicht mehr die Gegner des Propheten in Mekka sind, einen erschreckend offenen und weitgefassten Begriff:

„Jene, die sich dem Fortschritt des Islam in den Weg stellen, sind die wahren Feinde der Menschheit, die verfolgt werden sollten, und deren Bemühungen vereitelt werden sollten.“³⁹

An dieser Stelle haben wir die Sphäre eines islamistischen Terrorismus, der von interessierter Seite auch als „Widerstand“ oder „Freiheitskampf“ bezeichnet wird – so es sich um Europäer handelt, vermutlich ohne Kenntnis des Qutb'schen Freiheitsbegriffes – noch nicht betreten. Allerdings wird hier sprachlich Gewalt geradezu vorweggenommen, die Objekte künftiger Gewaltanwendung proskribiert. Ob diese ihre Handlungsweise als legitim, gerechtfertigt oder einfach als nachvollziehbar erachten mögen, ist kein Maßstab für eine Charakterisierung eines Menschen als „islamophob“.⁴⁰ Dies zeigt sich, wenn man konstatieren muss, dass sich in Europa und Deutschland gelehrige Schüler des ägyptischen Denkers entwickelt haben, die uns genau sagen, wer die „Feinde Gottes“ sind. Erstaunlich ist dabei die Reihenfolge, in der die Laster aufgeführt werden:

„Homosexualität, das Empfangen von Zinsen, Unzucht, Ehebruch, Kindererschändung, das Trinken von Alkohol, Patriotismus, Freiheit, Demokratie, Liberalismus, Menschen-gemachte Gesetze usw. sind alle gerügt und verflucht durch Gott; daher sind Muslime verpflichtet diese großen Übel zu entblößen. [...] Die Westlichen Kreuzzügler müssen eine Sache verstehen: Der Islam ist die Zukunft Europas und der Welt und es gibt kein Gesetz, Präsident, keine Armee, Nation oder Volk, welches ihn aufhalten kann.“⁴¹

Unverkennbar ist, dass bei Autoren wie diesen das Problem der Integration muslimischer Migranten gelöst scheint inclusive der Frage, welche Wertvorstellungen und politischen Konzepte das künftige Leben in Europa bestimmen sollen. Und die Vorstellung des „feindlichen“, des „unislamisch“ Bedrohlichen ist so gefasst, dass kaum eine gesellschaftliche Gruppe dem Verdikt entgehen kann. Stellt man zusätzlich in Rechnung, dass in der oben zitierten Schrift zur Kindererziehung davon ausgegangen wird, dass Kinder ab dem 15. Lebensjahr für den Begriff des Djihad aufgeschlossen sind:

„Dazu gehört, daß wir als Mütter nicht feige und ängstlich darauf bedacht sind, unsere Söhne vor jeder Gefahr zu bewahren. [...] Vielmehr sollten wir ihnen immer vor Augen führen, was für eine großartige Auszeichnung es für jeden Muslim ist, für die Sache des Islam mit der Waffe in der Hand kämpfen zu können.“⁴²

Jenseits dieser Vision führt uns dieser Text zu einem Autor, dessen Schaffen nach der

Ermordung des ägyptischen Präsidenten Sadat einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt hat. Das Buch „Die Nichterfüllte Pflicht“ könnte weiterhin Lesestoff für Spezialisten bleiben, so es nicht eine deutschsprachige Wiederauflage gefunden hätte. Bezeichnenderweise erfahren wir nichts über den oder die Übersetzer, noch den Verleger oder einen Verlagsort.⁴³

Der Name des Ingenieurs Muhammad ‘Abd as-Salam Faraj (1952-1982)⁴⁴ erscheint zwar verstümmelt auf dem Titelblatt, jedoch lässt der Text auch im Deutschen kaum Fragen offen. Das Vorwort mit der Eloge auf den Autor ist mit Sayyid Qutb unterzeichnet, weniger Pseudonym als eine Verneigung vor dem Wegbereiter.⁴⁵

Qur’an, Sunna, aber insbesondere die Schriften des 1328 verstorbenen Ibn Taymiyya bilden die Grundlage von Faraj’s Gedankengängen. Vor der Erörterung des Vorgehens gegen den „inneren Feind“ wird die „frohe Botschaft von einer Renaissance des Islam“ beschworen. Aus der Tradition sei ablesbar, dass „der Islam im militärischen, wirtschaftlichen und politischen Bereich erstarken wird.“⁴⁶ Wohin diese Stärke die Muslime führt, steht ebenfalls schon fest. Im Hadith, der Wegweisendes über die Sunna, den Brauch des Propheten oder seiner an Wissen reichen Gefährten überliefert, werde berichtet:

„In einem von Abu Kulaib überlieferten Hadith, von denen Hadithschüler behaupten, daß er ‘sahih’ ist, heißt es: ‘Wir waren bei Abdullah ibn Amr ibn As als er gefragt wurde: Welche der beiden Städte wird zuerst erobert wer-

den, Konstantinopel oder Rom? [...] Er nahm eins von ihnen [d.h. ein Buch], blätterte einige Seiten und fing an zu lesen: *‘Wir waren bei einer Gelegenheit bei dem Gesandten Gottes (s), als dieser gefragt wurde, welche Stadt die Muslime als erstes erobern werden, Konstantinopel oder Rom? Daraufhin antwortete der Gesandte (s): ‘Heraklios’ Stadt wird als erstes erobert werden.’* [...] Rom ist heute die Hauptstadt Italiens und die Muslime haben sie noch nicht erobert. Die erste Prophezeiung des Propheten (s) hat sich bewahrheitet – nach ungefähr 800 Jahren, zur Zeit des Osmanischen Sultans Mehmet al Fatih [Heraklios’ Stadt: Konstantinopel, heute Istanbul] Doch der andere Teil des Versprechens muß sich noch erfüllen.⁴⁷

Es ist durchaus erwähnenswert und beleuchtet den Unterschied zwischen „gemäßigten“ Islamisten und Djihadisten, dass diese Tradition auch von herausragenden Predigern wie Yousif al-Qaradawi als interpretationswürdig erachtet wird. Ihm gilt dadurch als sicher, dass

„[der] Islam nach Europa als Eroberer und Sieger zurückkehren wird, nachdem er daraus zweimal vertrieben worden ist – einmal aus dem Süden, aus Andalusien, und ein zweites Mal aus dem Osten, als er wiederholt an das Tor Athens klopfte. [...] Ich behaupte, dass die Eroberung dieses Mal nicht mit dem Schwert erfolgen wird, sondern durch Predigen und Ideologie.“⁴⁸

Diese Weissagung erscheint bei Faraj als ein Auftrag, zu dessen Erfüllung zu schreiben ist, wenn im näheren Umfeld Fehlent-

wicklungen wieder revidiert worden sind. Gottes Wort erfüllt sich auf Erden, wenn die Herrscher beseitigt sind, die wider den Islam handeln:

„Was die Herrscher unserer Zeit betrifft, sie haben unzählige Türen zum Kufr,⁴⁹ Schirk,⁵⁰ und Verrat des Glaubens eröffnet. Somit traten sie aus dem Rahmen der islamischen Lehre heraus [...] Vor allem wird es durch ihre Gesetze deutlich, mit denen sie in der heutigen islamischen Welt regieren. All dies sind aus dem Westen eingeführte Gesetze, und vom Islam wird nur soviel beibehalten, um damit den Massen Sand in die Augen zu streuen.“⁵¹

Solche Herrscher werden als „Verräter am Islam“ gebrandmarkt, gelten als Erfüllungsgehilfen von christlichen, kommunistischen oder zionistischen⁵² Kolonialisten, denen sie ihre Erziehung verdanken Kurz, es sind Abtrünnige, für deren Behandlung schon Ibn Taymiyya in einem Rechtsgutachten befand:

„Die Strafe für einen Murtaf bzw. einen Abtrünnigen ist härter als die Strafe eines Ungläubigen. Für denjenigen, der vom Islam abfällt, wird das Todesurteil ausgesprochen ohne Rücksicht auf seine Lage, selbst wenn er schwach und kampfunfähig ist. Der Tod ist unumgänglich. Während der Ungläubige, der kampfunfähig ist, nicht getötet werden darf.’ [...] Auch hat er kein Recht der Mitgift, und ferner kann eine Muslimin nicht länger mit ihm in ehelicher Verbindung bleiben. Unverzüglich wird diese annulliert. Das Fleisch, das ein Murtaf geschlachtet hat, ist dem Muslim verboten. Im Fundament des isla-

mischen Glaubens ist die Abtrünnigkeit ein größeres Vergehen als der Unglaube von Geburt an. Diejenigen, die als Ungläubige geboren werden und im Laufe ihres Lebens ungläubig bleiben, haben minder schwer gehandelt als jene, die im Islam geboren werden, ein bisschen islamisch leben und dann aus dem Islam heraustreten.⁵³

Faraj diskutiert auch Methoden jenseits des Djihad, um einen islamischen Staat zu verwirklichen. Einen „Marsch durch die Institutionen“ lehnt er ab, nicht zuletzt aus der Überlegung heraus, dass zu den entscheidenden Positionen in einer Regierung und den Ministerien nur loyale Personen kämen. Eine Durchsetzung eines islamischen Regimes über das Medium der da`wa oder Mission lehnt er gleichfalls ab wie ein intensives Studium der religiösen Wissenschaften. Die Pflicht des Djihad könne nicht durch ein Ausweichen auf andere Tätigkeiten, die ohnehin Pflicht der Gläubigen seien, ersetzt werden.⁵⁴

In der Anlage der Schrift wird deutlich, dass Faraj zunächst die Bekämpfung der Feinde als erstrangige Aufgabe ansieht, die als bloße Namen- oder Kulturmuslime der Sache des Kolonialismus dienen:

„Es besteht kein Zweifel, dass die Priorität des Gihad in der Abrechnung mit den führenden, bestehenden atheistischen Regimen in der islamischen Welt liegt und ihre Ersetzung durch gerechte, islamische Herrscher. So soll das der Anfangspunkt unseres Kampfes sein.“⁵⁵

Hier hat sich die Praxis inzwischen weit vom Konzept entfernt. Der 11.9.2001 war

m.E. ein vielfältig zu wertendes Fanal; an dieser Stelle ist ausschließlich von Interesse, dass es bei der Bekämpfung des „fernen Feindes“, Amerika, Israel, der Westen insgesamt, zu einem Strategiewechsel gekommen ist. Ayman al-Zawahiri, einst Führer des ägyptischen „Djihad“, Chefideologe der al-Qa`ida, stand zwar nicht am Beginn dieses Wechsels, hat ihm aber Stimme und Ausdruck verliehen.⁵⁶ Ihm kommt es darauf an, den „Kampf zum Feind zu tragen“:

„Unsere islamische Bewegung und ihre Avantgarde der Dschihad-Kämpfer sowie die gesamte Umma müssen die Hauptverbrecher – die Vereinigten Staaten, Russland und Israel – in den Kampf zwingen, statt zuzulassen, daß diese den Kampf zwischen der Dschihad-Bewegung und unseren Regierung aus sicherer Entfernung steuern. Sie müssen bezahlen, und zwar teuer. [...] Notwendig ist:

1. darauf zu achten, beim Feind möglichst große Schäden zu verursachen und möglichst viele Menschen zu töten, weil dies die einzige Sprache ist, die der Westen versteht, so große Anstrengungen und so viel Zeit diese Operationen auch kosten mögen;
2. sich auf die Märtyreroperationen zu konzentrieren, die am geeignetsten sind, dem Feind Verluste beizubringen, und für die möglichst wenig Mudschahedin geopfert werden müssen;
3. die Ziele und den Typ der eingesetzten Waffen so zu wählen, daß sie den Feind an seinen sensiblen Punkten treffen, um ihn von der Unterdrückung, Verachtung und

Schändung aller heiligen Gewohnheiten und Dingen abzuschrecken und damit er dank dieses Kampfes auf seinen gewöhnlichen Platz zurückkehrt; [...]“⁵⁷

Zawahiri sieht jeden Muslim in der Pflicht; ich gehe davon aus, dass die größtmögliche Zahl anderer Meinung ist als er. Jedoch sollte unter Sicherheitsgesichtspunkten bedacht werden, was er seinen Anhängern ins Stammbuch schrieb:

„Man kann einem Amerikaner oder einem Juden stets auf der Straße nachschleichen und ihn mit einem Revolver-schuß oder Messerstich, mit einem selbstgebastelten Sprengsatz oder mit einem Hieb einer Eisenstange töten. Ihr Eigentum mit einem Molotowcocktail in Brand setzen geht ganz leicht. Mit den verfügbaren Mitteln können kleine Gruppen unter Amerikanern und Juden Angst und Schrecken verbreiten.“⁵⁸

Nur verantwortungslose Zyniker und Antisemiten können an solchen Stellen damit spekulieren, dass „nur“ von Amerikanern und Juden die Rede ist. Zu viele Stellen in den Verlautbarungen der Dihadisten stellen klar, dass auch die Verbündeten der USA und Israels ins Visier genommen werden können. Und sollte man sich Gedanken darüber machen, ob die Botschaft Zawahiris auf fruchtbaren Boden gefallen sei, so kann auf eine Meldung in der Presse verwiesen werden, die einer genauen Bestätigung allerdings noch bedarf: Die beiden Studenten aus Köln und Kiel, die Kofferbomben in Regionalzügen installierten, hätten „viele Menschen töten“ wollen.⁵⁹

Man darf jetzt einwenden, dass es sich bei diesen jungen Männern um einen Son-

derfall handeln würde, „zugereiste“ Studenten, keine „Schläfer“ etc. „Schläfer“ hat es m.E. in diesem Zusammenhang nie gegeben, die Augen haben andere verschlossen oder schließen sie noch. Uns muß zu denken geben, dass im Internet nicht nur Dihad-Portale zum „sniper von Bagdad“, Anschlag- und Hinrichtungsfilme zu finden sind, sondern auch Fragen zum Dihad und Politik, und zwar in deutscher Sprache. Dass Europa „den Kreuzzug gegen den Islam“ erklärt hat, steht außer Frage.⁶⁰ Die Vorstellung, Muslime könnten in diesem Zusammenhang „Teil der Deutschen Polizei [sic!]“ werden, wird ausdrücklich als „haram“ bezeichnet, also verboten. Die Qualifizierung Deutschlands als „Taaghut“ [sic!], also einem Teil der den Islam unterdrückenden Macht⁶¹, stimmt ebenso wenig hoffnungsfroh wie die Behauptung, dass eine Mitarbeit in der Polizei einen Muslim zum Apostaten macht.⁶²

Nun wäre hinzuzufügen, dass eine reine Rezeption dieser Schriften noch nicht den Dihadisten oder „Terroristen“ bilden; ein Bündel an weiteren Motiven kommt sicherlich hinzu, wobei immer zu unterscheiden ist zwischen der Situation von Menschen in den Ursprungsländern im Sinne ihrer Zugehörigkeit zum islamischen Kulturkreis und den gleichfalls höchst differenzierten Verhältnissen in der sogenannten Diaspora.

Soziale, hier gemeint als materielle Deklassierung, muss nicht unbedingt den Einflussbereich islamistischer Demagogen erweitern. Die Vorgänge in den Vorstädten Frankreichs zeigten eher, dass die These, dass „wertorientierte“ oder „identitäre“ Einwirkung auf Jugendliche die Lösung des Problems sein könne, ihre deut-

lichen Grenzen hat, insbesondere wenn die dabei verwendete Ideologie mit der Erfahrungswelt der Zielgruppen nichts zu tun hat.

Aber die Erfahrung der Marginalisierung, der gesellschaftlichen Ablehnung, die Suche nach Halt und Sinn in einer sich ständig wechselnden Umwelt dürfte es Ideologen erleichtern, Menschen für ihre Thesen zu gewinnen. Dies wird mit dem Blick auf Deutschland umso leichter fallen, je mehr eine ganz und gar inhomogene Gesellschaft⁶³, die letztendlich in einer Demokratie den Macht delegierenden Souverän stellt, hinsichtlich der nichtmateriellen Ziele nur undeutliche und widersprüchliche Signale aussendet. Bei der Frage der Integration muß deutlich werden, wie das soziale Ganze zu gestalten ist, in das bislang als Außenstehende beschriebene Menschen inkorporiert werden sollen.

An dieser Stelle wäre noch auf die Arbeit islamistischer Organisationen hinzuweisen. Sie bemühen sich, für Jugendliche, deren Eltern oder Großeltern aus Ländern wie der Türkei kamen, materielle und immaterielle Werte zu bieten. Die Vorstellung einer ungebrochenen „Identität“ hat Konjunktur, Selbstdiskriminierung als positive Distinktion findet Anhänger. Das sogenannte Kopftuch, der Hidjab, ist nur das sichtbarste Symbol dieser Gemeinschaftsbildung, die weit über den Rahmen des Religiösen hinausgeht. Wir sollten nicht vergessen, dass diese Form der Distinktion auch mit politischen Projekten verwoben ist, die im Verlauf des Kalten Krieges gegen politische Strömungen wie den „arabischen Sozialismus“ oder „arabischen Nationalismus“ gerichtet waren, die sich mit der Sowjetunion verbanden.

Dabei wurde im Westen vergessen, dass die antikommunistische Haltung, wie sie in von Saudi-Arabien ausgehenden „Nichtregierungsorganisationen“ gepflegt wurde, nur Teil einer Tendenz war, die „westliche“ politische Ordnungsvorstellungen samt der zugrunde liegenden Philosophien als „unislamisch“ und „wesensfremd“ ablehnten.⁶⁴ Diese Arbeit beschränkte sich nicht allein auf „islamische“ Länder und was Deutschland betrifft, kann von einer Implantierung der Islamistischen Bewegung seit den Sechzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts gesprochen werden.⁶⁵

Die Verbindung mit politischen Strömungen, think tanks und „Nichtregierungsorganisationen“ sind seither kontinuierlich ausgebaut worden, die Lehre von einem als Monolith aufgefassten wahren Islam wurde weitergetragen.⁶⁶ Doch mittransportiert wurden auch die abgrenzenden Vorstellungen, die gläubige Anhänger gegen die „Anfechtungen“ der generell feindlich empfundenen „Anderen“ immunisieren sollen. Hier setzen dann, wie oben geschildert, Vorstellungen vom tagtäglichen Dihad ein, der ja auch mit friedlichen Mitteln geführt werden kann. Doch niemand kann gerade in Zeiten immer neuer Friktionen und Krisen verhindern, dass auch die religiösen Quellen rezipiert werden, die den Gewaltaspekt zum Inhalt haben.⁶⁷

Mit diesem Abriss zu „Islamismus und Dihadismus“ konnte das Problem nur gestreift werden. Im Zentrum standen Schriften, zu deren Rezeption es nicht notwendig ist, Sprachen des Orients zu beherrschen oder überhaupt zu können. Jene, die sie verbreiten, haben ein anderes Studieren im Sinn als es die Besucher

der islamwissenschaftlichen Fakultäten haben könnten. Sie verweisen auf ewige Wahrheiten, sehen sich als Avantgarde des „Guten“ im Kampf gegen „das Böse“. Ihnen zu begegnen kann nicht allein Aufgabe der Sicherheitskräfte sein; die Gesellschaft muss sich dem Problem stellen, aber ebenso auch jene Muslime, die behaupten, Teil dieser Gesellschaft werden zu wollen oder es gar schon zu sein. An ihnen liegt es, zu erkennen und zu verdeutlichen, dass es den Besitz der absoluten Wahrheit jedenfalls für den Menschen, gleich welcher Religion, nicht gibt. Es wäre der Beginn zum Erkenntnisprozess, dass nicht jegliches „umstrittene“ Handeln von säkularen Individualisten Ausdruck einer generellen Religions- oder speziellen Islamfeindschaft sein kann.

Anmerkungen:

- ¹ Vgl. Titel des Stern v. 12.10.2006
- ² Beitrag „Unterschätzen wir den Islamismus?“ taz v. 9.9.2006.
- ³ Stefan Reinecke in taz v. 9.9. 2006
- ⁴ Bei der Transkription verzichte ich auf eine puristische Umsetzung; in den benutzten Texten islamischer Herkunft finden sich Umschriften, die keineswegs strengen Maßstäben entsprechen – eine entsprechende „Korrektur“ dieser Form der Wiedergabe ist als Verzerrung des Originals abzulehnen. Aus diesem Grund sind für bestimmte Begriffe, z.B. gihad, mehrere Versionen zu finden. Der besseren Lesbarkeit wird beispielsweise für „gim“ die Folge „dj“ verwendet, also djihad.
- ⁵ Edward W. Said: Orientalismus. Frankfurt; Berlin. Wien 1981.
- ⁶ Deutsche Übersetzung in FAZ v. 24. 10. 2006, S. 6: Wir teilen Ihren Wunsch nach einem offenen und aufrichtigen Dialog.
- ⁷ Kai Strittmater: Ali Bardakoglu, Aufgeklärter oberster Vertreter des türkischen Islam. Süddeutsche Zeitung v. 23.10. 2006.
- ⁸ Die deutschen Gesichter des Islam. Stern v. 12.10.2006, S. 30-44, S. 44.
- ⁹ So der Generalsekretär des ZMD beim SWR2 Forum am 26.10.2006.

¹⁰ Said Ramadan: Das Islamische Recht. Theorie und Praxis. Hg. V. Muslim Studenten Vereinigung in Deutschland e.V./Islamisches Konzil Deutschland. 2. Aufl. Marburg 1996, S. 25.

¹¹ Fatima Grimm: Die Erziehung unserer Kinder. Vorträge über den Islam 3. München 1995 (Informationszentrale Islamisches Zentrum München), S. 2.

¹² Diess., S. 17-18.

¹³ Hier im Sinne von „Gottes Wort“.

¹⁴ Diess., S. 18.

¹⁵ Majid Khadduri: The Islamic Law of Nations – Shaybani's Siyar. Baltimore 1966, S. 15-16. David Cook: Understanding Jihad. Berkeley, Los Angeles, London 2005, S.35-38.

¹⁶ Grimm, Erziehung., S. 16-17.

¹⁷ Rami Mourad: Multireligiöse Gesellschaft und Integration im Osmanischen Reich. Heidelberg 2003, S. 51.

¹⁸ M.[uhammad] Rassoul (Hg.): Sayyid Qutb, Zeichen auf dem Weg, Aus dem Englischen v. Muhammad Shukri. Revidiert in Übereinstimmung mit dem arab. Original v. Abu-r-Rida Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul. Köln/Istanbul 2005, S. 99-100.

¹⁹ Adan A. Musallam: From Secularism to Jihad. Sayyid Qutb and the Foundations of Radical Islamism. Westport 2005.

²⁰ Musallam: From Secularism to Jihad, S. 178f.

²¹ Ders., S. 190ff.

²² Ders., S. 197.

²³ Ders., S. 101.

²⁴ Ders., S. 102-103.

²⁵ Ders., S. 106.

²⁶ Ders., S. 110.

²⁷ Fußnote im Text: vgl. Qur'an 22:39-40

²⁸ Qutb, Zeichen auf dem Weg, S. 115-116.

²⁹ Sayyid Qutb: In the shade of the Qur'an. Revised edition. Translated and edited by Adil Salahi, Ashur Shamis. Vol. 1., Surah 1-2. Leicester 1999, S. 418.

³⁰ So ein Gabe des Hüters der zwei Heiligen Moscheen König Fahd ibn 'Abd al-'Aziz Al Sa'ud. „Not for sale“.

³¹ Qutb, In the shade, S. 418.

³² Mark Juergensmeyer: Terror im Namen Gottes. Ein Blick hinter die Kulissen des gewalttätigen Fundamentalismus.. Freiburg/Br. 2004, S. 30f.

³³ Ders., S. 31.

³⁴ Rudi Paret: Der Koran. Kommentar und Konkordanz. 2. Aufl. Stuttgart, Berlin, Köln u.a. 1981.

³⁵ Amir M.A. Zaidan: At-Tafsir. Eine philologisch,

islamologisch fundierte Erläuterung des Quran-Textes. Offenbach 1421 n.H./2000 n. Chr., S. 136.

³⁶ Ahmad v. Denffer: Der Koran. Die Heilige Schrift des Islam in deutscher Übertragung mit Erläuterungen nach den Kommentaren von Dschalalain, Tabari und anderen hervorragenden klassischen Koran-Auslegern. München 1996, S. 130. In Fußnote 60 die Erklärung zu den Feinden: „die Glaubensverweigerer Mekkas“.

³⁷ Ömer Öngüt: Die erhabene Bedeutung des Edlen Qur'ân in deutscher Sprache. Istanbul 1999, S. 154.

³⁸ Koran. Der Heilige Qur-ân. [sic!] Arabisch und Deutsch. 3. überarb. Taschenbuchausgabe, hg. Unter der Leitung v. Hazrat Mirza Tahir Ahmad. Frankfurt 1993, S. 170. In diesen Ausgaben wechselt die Verszählung, somit zitiert 8, 61.

³⁹ Qutb, In the shade, S. 418.

⁴⁰ Vgl. Slavoj Žižek: Bluttrübe Zeiten. Die Antinomien der toleranten Vernunft und die Würde des Atheismus. In: Lettre international 73, Sommer 2006, S.10-14, S. 14.

⁴¹ Demokratie ist Heuchelei! www.aswj.de/articles/CurrentAffairs/DemokratieHeuchelei.htm, abgelesen am 26.10.2006. [Schreibweise der Vorlage übernommen]

⁴² Grimm, Erziehung, S. 19.

⁴³ Abdussalam Farg: Die Nichterfüllte Pflicht. O.O., o. J.

⁴⁴ Einführend Guido Steinberg: Der nahe und der ferne Feind. Die Netzwerke des islamistischen Terrorismus. München 2005, S.44f. und passim.

⁴⁵ Farg, Pflicht, S. 5-6.

⁴⁶ Ders., S. 11.

⁴⁷ Ders., S. 10-11. Sperrung im Original.

⁴⁸ Leading Sunni Sheikh Yousef Al-Qaradhawi and other Sheiks herald the coming Conquest of Rome. Memri Special Dispatch Series, December 6, 2002, No. 447.

⁴⁹ Hier im Sinne von Unglaube.

⁵⁰ Gemeint ist „Beigesellung“, neben den einen Gott andere „Götter“ setzen, Verlassen des strengen Monotheismus.

⁵¹ Farg, Pflicht, S. 19.

⁵² Die Vermengung von Antizionismus und Antisemitismus ist in vielen Schriften unverkennbar. Dies wird auch bei Sayyid Qutb deutlich der unter dem Eindruck der Vorgänge in Palästina sein ma' rakatunâ ma' a al-yahûd. [Unser Kampf mit den Juden, 14. Aufl.!] Kairo 2001. Der Einfluß der „Protokolle der

Weisen von Zion“ ist evident.

⁵³ Farg, Pflicht, S. 21.

⁵⁴ Farg, Pflicht, S.39-46.

⁵⁵ Farg, Pflicht, S. 51.

⁵⁶ Gilles Kepel; Jean-Pierre Milelli (Hg.) : Al-Qaida. Texte des Terrors. München, Zürich 2006, S.284ff.

⁵⁷ Kepel; Milelli: Al-Qaida, S. 363-366.

⁵⁸ Kepel; Milelli: Al-Qaida, S. 359.

⁵⁹ Unter Berufung auf eine Meldung der Süddeutschen Zeitung: www.bild.t-online.de vom 26.10.2006.

⁶⁰ Europa erklärt den Kreuzzug gegen den Islam. www.aswj.de/articles/CurrentAffairs/BeleidigenProphet.htm, abgelesen am 26.10.2006.

⁶¹ Wörtlich „Götze“, „Verführer“, „Satan“.

⁶² Fragen bezüglich Jihaad und Politik. www.aswj.de/qanda/main/JihaadPolitics.htm, abgelesen am 26.10.2006.

⁶³ In der Publizistik wird meist unreflektiert von einer „Mehrheitsgesellschaft“ gesprochen, so als ob von einem „Ganzen“ auszugehen ist. Diese Vereinfachung ist so wenig sinnstiftend wie das Schreiben über ein als homogen gedachtes „Migrantenmilieu“.

⁶⁴ Dazu einführend Reinhard Schulze: Islamischer Internationalismus im 20. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte der Islamischen Weltliga. Leiden 1990.

⁶⁵ Ein Meilenstein in der Darstellung dieser Geschichte stellt der von der ARD am 19. Juli 2006 ausgestrahlte Beitrag von Stefan Meining dar: Zwischen Halbmond und Hakenkreuz. Die unheimliche Allianz von Islamisten, Kalten Kriegern und Ex-Nazis.

⁶⁶ Es fällt auf, dass gerade der Orthodoxie oder islamistischen Lehren verbundene Schriften nicht nur im Buchtitel von „dem Islam“ sprechen und die Religion gar als handelndes Subjekt in der Geschichte beschreiben. Die in „westlichen“ islamwissenschaftlichen Beschreibungen angestrebte Differenzierung hinsichtlich der vielfältigen Ausformungen „des Islam“ kommt in diesen Schriften nicht vor, ja kann nicht vorkommen, da die Ziele verschieden sind.

⁶⁷ In diesem Zusammenhang aufschlussreich: Kerim Balci: Terror und Religion. In: Die Fontäne 6, Nr. 23/Januar-März 2004, S. 16-21. Dazu die apologetische Ergänzung im selben populärwissenschaftlichen Heft, S. 22-25: Abdullah Aymaz: Ist Frieden im Islam der Normalfall oder die Ausnahme?